

Die Gymiprüfung und die magische 15-Prozent-Marke

Der Anteil der 12-Jährigen, die die Aufnahmeprüfung bestehen, ist fast immer gleich – das stimmt misstrauisch

ROBIN SCHWARZENBACH

Am Dienstag gilt es ernst: Gymiprüfung im Kanton Zürich. Erneut werden Tausende von Schülerinnen und Schülern ihr Glück versuchen. Fürs Langzeitgymnasium bedeutet das: 45 Minuten Sprachprüfung, 60 Minuten Mathematik und eine weitere Stunde für den Aufsatz, mit jeweils einer halben Stunde Pause dazwischen. Um 11 Uhr 45 ist der Spuk bereits wieder vorbei.

Oder geht es dann erst richtig los – wenn die Papierbögen der Prüflinge korrigiert und benotet werden?

Mehr sollen es nicht sein

Die Zentrale Aufnahmeprüfung (ZAP) für die Zürcher Gymnasien umweht ein Schwefelgerüchlein: jedes Jahr das gleiche Prozedere, jedes Jahr das gleiche Resultat – rund 15 Prozent aller 12-Jährigen im Kanton bestehen den Test. 2011 waren es 15,2 Prozent, ein Jahr später 15,3 Prozent. 2020 schafften es 14,8 Prozent und im Corona-Jahr 2021 ebenfalls 14,8 Prozent. Die Zahlen des Mittelschul- und Berufsbildungsamts (MBA) und des Statistischen Amtes des Kantons zeigen es deutlich: Der von den Verantwortlichen selbst erklärte Zielwert wird bis auf wenige Ausnahmen stets verdächtig genau erreicht. Wie kann das sein?

Dazu müssen wir kurz ausholen. Zürich ist streng. Mehr als diese zirka 15 Prozent sollen es nicht sein, denn schliesslich will man an der Maturandenquote von rund 20 Prozent festhalten – weil Gymnasien den Universitäten leistungsstarke Studierende liefern sollen. Diese Rechnung funktioniert so: Langzeit- plus Kurzzeitgymnasiasten eines Jahrgangs minus jene, die entweder die Probezeit nicht bestehen oder die Mittelschule später ohne Matur verlassen, sollen am Ende ungefähr 20 Prozent der gleichaltrigen Bevölkerung ergeben.

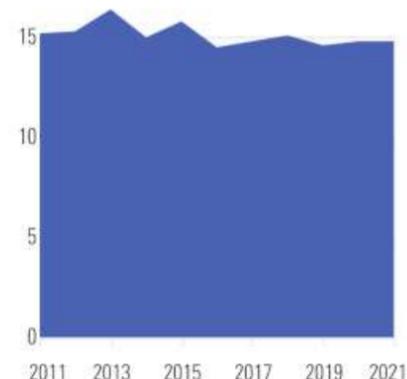
Noten sind relativ

Hinzu kommt der Sachzwang, dass viele Mittelschulen ein Platzproblem haben. Die Zürcher Bevölkerung wächst stärker, als die Statistiker einst errechnet haben. Die kantonale Schulraumstrategie von 2013, die künftige Bauvorhaben definieren sollte, ist überholt. Nun sollen Provisorien den Druck auf die Schulhäuser abfedern helfen, wie die NZZ unlängst berichtete. Somit ist klar, dass der Kanton als Veranstalter der Aufnahmeprüfung ein Interesse hat, dass nicht zu viele Schüler bestehen. Dies umso mehr, als immer mehr Kinder antreten. Über 4600 Primarschüler haben die Prüfung fürs Langzeitgymnasium probiert im vergangenen Jahr, mehr als jeder zweite hat es nicht geschafft.

Ob manche von ihnen auch an einer Quote gescheitert sind – an einem

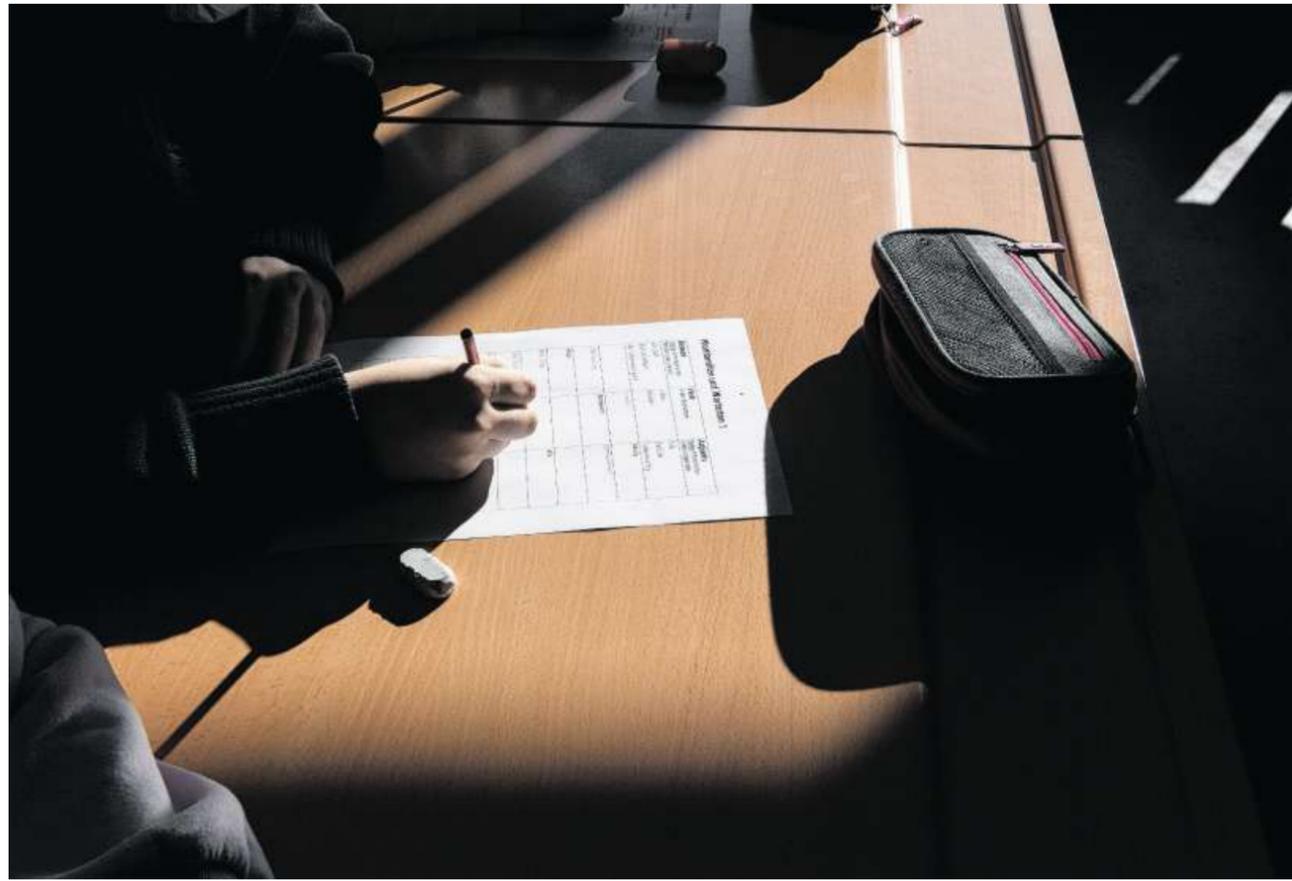
Die 15 Prozent werden fast immer eingehalten

Anteil der 12-Jährigen im Kanton Zürich, die die Prüfung fürs Langzeitgymnasium bestanden haben, in Prozent



QUELLE: MITTELSCHUL- UND BERUFSBILDUNGSAMT, STATISTISCHES AMT DES KANTONS ZÜRICH, EIGENE BERECHNUNGEN

NZZ / R. Sc.



Die Gymiprüfung im Kanton Zürich wird nach einem ausgeklügelten System korrigiert und bewertet.

KARIN HOFER / NZZ

Numerus clausus gar, wie es unter Lehrern und Journalisten immer wieder heisst? Nicht die Leistung an sich bestimmen über Sein oder Nichtsein an der Gymiprüfung, sondern eine fixe Quote – die ihrerseits die Notengebung definiert. So erzählt man es sich hinter vorgehaltener Hand.

Dass Noten relativ sind, wird sich nächstes Jahr zeigen. Denn dann müssen Gymikandidaten in der Endabrechnung eine Viertelnote mehr erreichen als bisher, um aufgenommen zu werden. Der Vornotenschnitt aus der Primarschule und der Schnitt der an der Prüfung erreichten Noten müssen ihrerseits im Durchschnitt mindestens eine 4,75 ergeben.

Die neue Marke ist jedoch kosmetischer Natur, da gleiche Leistungen an der Prüfung künftig höher bewertet werden sollen. Das MBA macht ein Beispiel: Mit einem Vornotenschnitt von 5,25 reichte bisher eine Prüfungsnote von 3,75, um durchzukommen (Endnote 4,5). Künftig sollen entsprechende Prüfungsleistungen eine 4,25 ergeben (Endnote 4,75). Der langjährige Vornotenschnitt beträgt 5,3. Vornoten und Prüfungsnoten werden künftig also etwas weniger auseinanderklaffen, die Notenskala der Zentralen Aufnahmeprüfung wird verschoben – doch am Ende wird alles beim Alten bleiben.

Quote vor Leistung?

Hier scheint sich das System verraten zu haben: Prüfungsnoten sind offenbar flexibel. Also muss es möglich sein, die Skala immer wieder so zu justieren, dass nicht mehr als 15 Prozent der Kandidaten durchkommen. Quote vor Leistung – man wähnt sich einem gut gehüteten Geheimnis der Zürcher Bildungspolitik auf der Spur. Schliesslich werden die Mathematik- und die Deutschprüfung zunächst korrigiert, ohne benotet zu werden. Es werden Punkte verteilt, ohne dass die beteiligten Lehrerinnen und Lehrer wissen, wie viele Punkte am Ende welche Note ergeben werden. Ja, die Korrektoren wissen zum Teil nicht einmal, wie viele Punkte jener Schüler oder diese Schülerin total erzielt haben. Auch das macht misstrauisch, zumindest auf den ersten Blick.

Zum Beispiel bei der Mathematikprüfung, deren Korrektur man sich ungefähr so vorstellen kann: Lehrer A und Lehrerin B begutachten zusammen die Aufgabe 1 aller Schüler, die im Schulhaus X soeben die Prüfung abgelegt

haben. Lehrerin C und Lehrer D korrigieren die Aufgabe 2, die Lehrer E und F wiederum prüfen nach dem Vier-Augen-Prinzip, wie gut sich die Kinder bei Aufgabe 3 geschlagen haben, und so weiter.

Und dann? Werden die Noten passend gemacht, um im ganzen Kanton auf die magischen 15 Prozent zu kommen?

Korrigieren wie ein Roboter

Der ZAP-Koordinator Roland Lüthi beschwichtigt. Bei diesem ersten Schritt gehe es nicht darum, die korrigierenden Lehrpersonen im Dunkeln zu lassen, um danach in geheimer Runde an der Notenskala herumzuschrauben. Für den Rektor der Kantonsschule Zürich Unterland steht vielmehr fest: Je weniger die Korrektoren über die Schüler wissen, desto unabhängiger korrigieren sie. «Am besten wie ein Roboter», sagt Lüthi. Niemand soll sich beeinflussen lassen. Niemand soll darüber nachdenken, ob dieser oder jener halbe Punkt entscheidend sein könnte bei der Frage, ob die betreffende Schülerin durchkommt oder nicht.

Dann setzen sich die korrigierenden Lehrer (aus der Mittelschule) mit den sogenannten Experten (Primarlehrern) zusammen und gehen den ganzen Stapel noch einmal durch, um sicherzugehen, dass die Punkte bei der Sprach- und der Mathematikprüfung nicht zu streng und auch nicht zu grosszügig verteilt wurden. (Für die Aufsätze erhalten Korrektoren und Expertinnen ein paar Tage mehr Zeit.) Auch hier sollen Noten keine Rolle spielen. Die Skala kennen die Lehrer immer noch nicht, und auch die Vornoten der Prüflinge sind ihnen nicht bekannt – das «Roboterprinzip» gilt weiterhin, wie Lüthi betont.

Bestätigung im Nachhinein

Danach werden die Ergebnisse aller Kandidaten ins zentrale Erfassungssystem eingegeben. Und dann erst zieht sich die Prüfungskommission zurück, um die definitive Skala festzulegen. Zum Beispiel so: 33 von 48 möglichen Punkten in der Sprachprüfung ergeben die Note 4 – aber nicht, um bei den erfolgreichen Kandidaten unbedingt auf 15 Prozent der 12-Jährigen im Kanton zu kommen, sondern weil die Verantwortlichen schon vor der Gymiprüfung eine Vorstellung hatten, welche Leistung ungefähr welche Note ergeben soll.

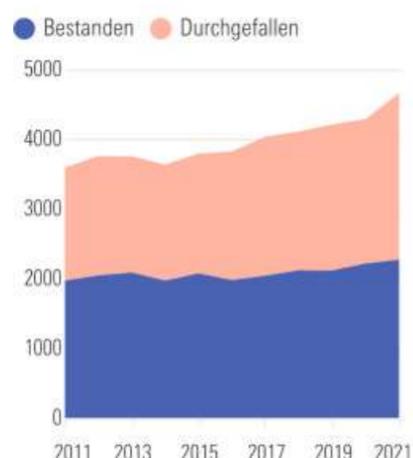
Niklaus Schatzmann, der Chef des Mittelschulamts, sagt: «Die 15 Prozent sind kein vorgegebenes Ziel, sondern eher eine Bestätigung im Nachhinein, dass die Gymiprüfung nicht zu schwer und auch nicht zu leicht war.» Roland Lüthi ergänzt: «Die Fachverantwortlichen der ZAP kennen ja nur die Leistungen jener Kinder, die an ihrer Schule die Prüfung abgelegt haben.»

Die Notenskala von den erzielten Punkten aller Zürcher Kandidaten abhängig machen? Damit die Quote der Aufgenommenen ganz sicher eingehalten wird – und etwaige Ausreisser nach oben abgefangen werden können? Nüchtern betrachtet muss man festhalten: Es ist eine abenteuerliche Vorstellung. Auch wenn die vermeintliche «15-Prozent-Quote» weiterhin Fragen aufwerfen dürfte. Auch wenn die Verantwortlichen hier immer wieder die Qualität der Aufnahmeprüfung ins Feld führen, die jedes Jahr die gleichen Anforderungen stelle. Was im Umkehrschluss bedeuten würde, dass Zürcher Gymikandidaten Jahrgang für Jahrgang gleich gut wären ...

Sicher hingegen ist: Die Gymiprüfung bleibt schwierig. Ohne starke Vornoten hat man nur wenig Chancen. Das zeigt ein Blick auf den Prüfungsnotenschnitt vom vergangenen Jahr: Ob Sprache (3,4), Mathematik (3,4) oder Aufsatz (3,7) – sämtliche Werte waren ungenügend.

Immer mehr Schülerinnen und Schüler wollen ins Gymnasium

(Erfolgreiche) Absolventen der Aufnahmeprüfung fürs Zürcher Langzeitgymnasium



QUELLE: MITTELSCHUL- UND BERUFSBILDUNGSAMT DES KANTONS ZÜRICH

NZZ / R. Sc.